



Der Abfall

Am Jordan

W. Häusler

In 4.Mo. 25,1-11 finden wir den folgenden Bericht: „Als das Volk bei Schittim lagerte, begannen die Männer, sich mit moabitischen Frauen einzulassen. Die Moabiterinnen luden die Männer Israels auch zu den Opferfesten ein, die sie zu Ehren ihres Gottes feierten. Die Männer aßen von dem Opferfleisch und warfen sich anbetend vor dem Moabitergott zu Boden. So ließ sich Israel in das Joch des Baal vom Berg Peor einspannen. Da wurde der HERR zornig und befahl Mose: »Nimm alle Anführer des Volkes fest und lass sie sofort, noch am hellen Tag, vor meinen Augen hinrichten, damit ich in meinem glühenden Zorn nicht das ganze Volk vernichten muss!« Mose befahl den Schiedsmännern des Volkes: »Tötet von den Leuten, für die ihr zuständig seid, alle, die sich mit dem Baal eingelassen haben!« Mose und die ganze Gemeinde Israel hatten sich klagend und trauernd vor dem Heiligen Zelt niedergeworfen. Da brachte ein Israelit vor aller Augen eine midianitische Frau in das Zelt seiner Familie. Als der Priester Pinhas, der Sohn Eleasars und Enkel Aarons, das sah, stand er auf und verließ die Versammlung. Er nahm einen Speer, folgte den beiden in den innersten Raum des Zeltes und durchbohrte sie. Sofort hörte die Seuche, die unter dem Volk wütete, auf. Es waren schon 24000 Menschen daran gestorben. Der HERR sagte zu Mose: »Pinhas, der Priester, der Sohn von Eleasar und Enkel von Aaron, hat die Strafe vom Volk abgewendet. Er hat denselben Zorn empfunden wie ich, und aus diesem Zorn heraus hat er gehandelt. Sonst hätte ich meinem Zorn den Lauf gelassen und noch alle Israeliten umgebracht.« (GN).

Diese Verse beschreiben eines der dunkelsten Kapitel in der Geschichte Israels. Das Volk war nach den vierzig Jahren Wanderung in der Wüste hierher an den Jordan gekommen und lagerte in der Ebene von Schittim, d.i. eine mit Akazien bewachsene Ebene. Auf ihrem Auszug

aus der Wüste kamen sie an die Grenze des Landes der Edomiter, die ihnen auf ihre Bitte hin den Durchzug durch ihr Gebiet verweigerten. Mose ließ sie ungeschoren, denn sie waren ja ein Brudervolk, die Nachkommen Esaus. Die Israeliten zogen dann östlich an dem Gebiet der Moabiter und Ammoniter vorbei, die sie auf Gottes Geheiß nicht belästigen durften, denn sie waren die Nachkommen Lots, und Gott hatte ihnen dies Land gegeben.

Sie trafen dann auf die Amoriter, ein starkes und kriegerisches Volk, das wegen seiner wachsenden Bevölkerung aus Kanaan über den Jordan gekommen war und den Moabitern einen Teil ihres Landes geraubt hatte. Mose bat Sihon, ihren König, durch ihr Land ziehen zu dürfen, Doch dieser lehnte die sehr freundliche Bitte ab und stellte sich mit seinem Heer den Israeliten entgegen. Die Amoriter waren gut ausgerüstet und kampferfahren, Israel war beides nicht. Sie hatten gegen ihre Feinde nach menschlichem Ermessen gar keine Chance. Die Amoriter konnten ihrem Zug ins gelobte und verheißene Land schnell ein Ende bereiten. Aber Israel ließ sich nicht einschüchtern, stürmte im Vertrauen auf Gottes Beistand tapfer auf die Feinde zu und Gott gab ihnen den Sieg. Das war eine gute und ermutigende Erfahrung für sie.

Israel stieß dann auf dem Weg nach Norden auf das Volk von Baschan. Auch sie stellten eine Streitmacht gegen Israel auf. Die Leute von Baschan waren ein Volk von Riesen, unter denen ihr König Og von herausragender Größe war, sein Sarkophag hatte die Maße von 4,14 m X 1,84. Außerdem gab es viele gut befestigte Städte, die für die Israeliten normalerweise uneinnehmbar waren. Wir werden an dieser Stelle daran erinnert, dass die Kundschafter vor vierzig Jahren gesagt hatten, die Städte sind befestigt und sehr groß, und es gibt dort Riesen, vor denen wir uns wie Heuschrecken vorkamen, wir können

dies Land nicht einnehmen. Die Folge dieses Berichtes war, dass sich das Volk weigerte, in Kanaan einzumarschieren, und wegen seines Unglaubens vierzig Jahre in der Wüste umherwandern musste. Als nun die Kämpfer Israels vor dem Heer der Riesen standen, mag sich mancher unter ihnen an die Situation vor vierzig Jahren erinnert haben, und vielleicht haben manchem auch die Knie gezittert. Aber sie überwandern ihre Furcht und stürmten mutig gegen den Feind. Sie versagten in dieser Situation nicht wie ihre Väter vor vierzig Jahren, und Gott gab ihnen den Sieg. Das war für sie eine große Erfahrung, die ihren Glauben und ihren Mut stärkte.

Aber die Völker in der Nachbarschaft waren erschrocken und zitterten vor Angst vor diesem Volk, das die Baschaner, den Schrecken des ganzen Umlandes, besiegt hatte, und vor seinem Gott.

Als die Kundschafter in Jericho waren, sagte Rahab zu ihnen: „Jos 2,9-11 Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen, und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden. Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordans getan habt, wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt. Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt, und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.“

Aber sie bekehrten sich nicht **zu** diesem Gott, sie wollten lieber sterben.

Israel war nun voller Mut, als es in der Ebene von Schittim lagerte. Sie hatten das Ostjordanland erobert und konnten sich vorbereiten, über den Jordan zu gehen und

das verheißene Land einzunehmen. Von hier sandte Mose Kundschafter aus, um das Land zu erkunden. Einige Wochen verbrachte das Volk hier, um auszuruhen und sich für die Strapazen der Eroberung Kanaans zu stärken.

Hier begegnete ihnen aber eine Versuchung, auf die sie nicht vorbereitet waren. Midianitische Frauen kamen in das Lager und es entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen. Diese Frauen müssen verführerisch schön gewesen sein, denn die Männer Israels ließen sich durch sie zur Unzucht verleiten. Und das war von Anfang an der Zweck ihrer Besuche im Lager, denn sie wollten auf den Rat Bileams hin die Männer Israels zum Götzendienst verführen, wobei die intimen Beziehungen der erste Schritt zu diesem Ziel waren. (4.M. 31,16). Bileam wusste, die einzige Möglichkeit, dies Volk zu schwächen und zu besiegen, bestand darin, es zur Sünde und zur Anbetung anderer Götter zu führen, und so den Zorn ihres Gottes über sie zu bringen.

Die Midianiterinnen hatten alles so geschickt und unauffällig ausgeführt, daß anfangs niemand den geringsten Verdacht hatte, hier könnte etwas Böses im Gange sein. Als der König der Moabiter ein Fest zu Ehren ihrer Götter veranstaltete, folgten viele Israeliten der Einladung. Sie ließen sich dazu verführen, vor ihren Götzen niederzufallen und sie anzubeten.

"Es dauerte nicht lange, bis sich das Gift wie eine tödliche Seuche im ganzen Lager ausbreitete. Sie, die ihre Feinde auf dem Schlachtfeld besiegt hätten, wurden von der List heidnischer Frauen überwunden. Das Volk schien wie verzaubert. Zu den ersten, die schuldig wurden, gehörten Oberste und führende Männer, und aus dem Volk waren es so viele, dass der Abfall allgemein wurde. (PP, S. 436).

Als Gott in seinem Grimm schließlich eine Plage sandte, kam das Volk zur Besinnung, versammelte sich vor dem Heiligtum und betete und weinte.

Während diese Plage im Gange war, ging ein Israelit, ein Oberster in Israel, mit einer midianitischen Königstochter vor aller Augen in sein Zelt, um mit ihr zu huren. Es war, als wollte er Gott und seinen Zorn öffentlich verhöhnen. Das konnte Pinehas nicht ertragen, er ging in das Zelt und erstach beide, woraufhin die Plage sofort aufhörte. Leider hatte es schon 24 000 Opfer gegeben. Um ein Haar hätte Gott in seinem Zorn sein ganzes Volk an der Schwelle des verheißenen Landes umgebracht.

Wir fragen uns, wie es möglich war, dass dieser Abfall trotz aller deutlichen Warnungen Gottes geschehen konnte, trotz aller großartigen Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit, und trotz der sichtbaren Gegenwart Gottes in der Wolken- und Feuersäule? War es ein Ungehorsam, der sich spontan aus der Situation heraus ergab, oder muss man die Ursache auf einer tieferen Ebene suchen?

Am Sinai hatte ihnen Gott durch Mose sagen lassen: "Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein." (2.M. 19,4-6).

In diesen Worten ist ihre hohe Berufung festgelegt, vor allen Völkern ein besonderes Volk zu sein, ein Licht für die Heiden, wie Jesaja es später sagt. Sie waren dazu bestimmt, für alle Völker Mittler der Erlösungsbotschaft Gottes und seiner Gnaden und Segnungen zu sein.

Wären sie sich zu jeder Zeit dieser Berufung bewusst gewesen, hätte es zu dem Abfall am Jordan und zu anderen nicht kommen können. Sie hatten, so würden wir es heute sagen, ihre Identität verloren. Vergessen hatten sie die wunderbare Führung Gottes in der Vergangenheit, und vergessen hatten sie seine Liebe, die sich darin zeigte. Vergessen hatten sie auch, dass sie berufen waren, in einer Welt der Sünde und des Götzendienstes eine hohe geistliche und moralische Stellung einzunehmen und so das Wesen Gottes vor allen Völkern zu offenbaren. Das klare Bewußtsein dieser Berufung hätte sie davor bewahrt, sich auf die niedrige Stufe der Midianiter und Moabiter hinabzugeben, von ihnen zu lernen und neue, fremde Praktiken zu übernehmen.

Leider haben sie diese Gewohnheit auch in ihrer späteren Geschichte nicht aufgegeben. Als ihnen Samuel wegen ihres Wunsches, einen König haben zu wollen, Vorhaltungen machte, gaben sie zur Antwort: „Nein, sondern ein König soll über uns sein, dass wir auch seien wie alle Heiden, ...“

„Israel begriff nicht, welch außergewöhnlicher Segen und Vorzug es war, diesbezüglich anderen Völkern nicht zu gleichen. Gott hatte sie aus ihrer Umgebung herausgeführt, um sie zu seinem besonderen Eigentum zu machen. Sie aber wussten das nicht zu schätzen und begehrten ungeduldig, es den Heiden gleichzutun.“ (PP, 591).

Die Gemeinde Jesu Christi steht heute vor den Toren des himmlischen Kanaans. Da die Berichte des AT uns zur Lehre geschrieben sind, müssen wir uns fragen, ob die gleichen Gefahren auch für uns vorhanden sind. Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, dass der Mensch aus der Geschichte im allgemeinen leider nichts lernt, obwohl das nicht so sein müsste.

E. G. White hat darauf hingewiesen, dass wir für die Zukunft nichts zu fürchten haben, wenn wir die Führung Gottes in der Vergangenheit nicht vergessen.

Wie ist es nun heute im Allgemeinen? Haben wir unsere Identität noch? Machen wir sie nach außen hin deutlich? D. h.: Sind wir noch davon überzeugt, dass uns Gott als seiner Endzeitgemeinde einen besonderen Verkündigungsauftrag gegeben hat, den sonst niemand erfüllt? Und haben wir außer dieser Überzeugung auch noch den Mut, die von Gott gegebenen kostbaren Wahrheiten klar und deutlich zu verkündigen?

Der Sonderdruck des Materialdienstes aus der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen Nr. 14 (1973) enthält einen Beitrag unter dem Titel: *Endzeitgemeinde im Wandel — Wohin bewegt sich der Adventismus?* Darin wird u. a. folgendes ausgeführt:

„Es fällt auf: Begegnung und Auseinandersetzung der Adventisten mit anderen Denominationen werden heute weit weniger vom Geist der Kontroverse bestimmt als früher. Das mag an der Zeit liegen. Adventisten weisen aber auch darauf hin, dass von ihrer eigenen Seite aus heute nicht mehr primär die „adventistischen Sonderlehren“ verkündet und dem Partner zugemutet werden. Man beschränkt sich also auf eine fundamentale Lehre mit leicht endzeitlichem Akzent.

Ein Blick in die adventistische Literatur bestätigt dies. Man findet heute nicht viele Bücher und Schriften, die den Glauben der Adventgemeinschaft in seinen Besonderheiten profiliert und detailliert entfalten ...

Bei einer Durchsicht der letzten Jahrgänge [Adventbote/Adventecho] hat man Mühe, adventistische Besonderheiten in der Lehre zu entdecken.“ (S. 97.98).

Es ist beachtlich, dass diese Beurteilung aus dem Jahre 1973 stammt. Müssen wir sie ernst nehmen oder können

wir sie als übertrieben oder sogar als falsch zurückweisen?

Interessanterweise gibt es, neben anderen, eine Bestätigung dieser Einschätzung von seiten der Gemeinschaft, und der Autor ist kein Geringerer als der Präsident der General-Konferenz, Jan Paulsen.

Die Prediger-Zeitschrift *Aller Diener* 1/99 brachte unter dem Titel *Eine neue Weichenstellung durch die General-konferenz?* folgendes:

„Der neue GK-Präsident Jan Paulsen ruft zurück zur klaren Adventbotschaft und zur weltweiten Mission: „Eine Kritik an unserem Dienst vom Podium ist, dass die Predigt nicht das ist, was adventistisches Predigen früher war; sie ist so allgemein geworden; es ist nicht viel übrig von den Lehren, von denen wir glauben, dass Gott sie uns anvertraut hat, damit wir sie heute weitergeben.. Wir wollen deshalb nicht vergessen, dass es für unsere Gemeindeglieder wichtig ist, dass die kennzeichnende adventistische Botschaft von unseren Kanzeln gehört wird... .Die Heiligtumslehre mit allem, was dazu gehört, steht ganz im Herzen des Evangeliums und muss von allen, die sich Christen nennen, hoch gehalten und kühn behauptet werden... .Wir existieren im Interesse jener, die nicht Teil von uns sind.“

In dem Artikel *Eine Frage der Ehrlichkeit...* schrieb er im Advent Echo 12/2000: „Warum sollte sich ein Gottesdienstbesucher auf der Kirchenbank, der einer Predigt zuhört, fragen müssen, ob er sich nun in einer adventistischen, baptistischen oder lutherischen Kirche befindet; ...Unsere Gemeinde ist eine Gemeinde der Siebentags-Adventisten, und unsere Botschaft muss diese Identität widerspiegeln ...

Die Identität dieser Gemeinde muss sichtbar werden in dem, was ein Theologe, Historiker oder Berater lehrt und

weitergibt. Das ist eigentlich selbstverständlich. Es ist vernünftig, und es ist auch ehrlich."

Aus diesen Anführungen müssen wir leider den Schluss ziehen, dass wir unsere Identität weithin verloren haben und darum auch in der Gefahr stehen, von fremden Einflüssen mehr und mehr überwältigt zu werden. Nicht wenige sind scheinbar heute der Ansicht, wir seien nur eine Kirche unter anderen, die alle den Auftrag von Gott haben, der Welt das Evangelium zu verkündigen.

Viele glauben sogar, dass wir von anderen lernen sollten. Dieser Gedanke ist gar nicht neu, denn im alten Israel dachte man auch schon so. Man wollte in allem sein wie die Heiden, selbst ihre Religion übernehmen und ihre Götzen aus Holz und Stein anbeten. (Hes. 20,32). Es ist schon sehr merkwürdig, dass sie trotz aller guten Erfahrungen mit Gott, worin sich doch seine große Liebe zu seinem Volk offenbarte, diesen scheinbar unwiderstehlichen Drang nach Anpassung hatten.

E. G. White schreibt in ihrem Buch *Patriarchen und Propheten*: „Und dieses Verlangen, sich weltlichen Sitten und Gewohnheiten anzupassen, besteht noch immer bei dem vorgeblichen Volke Gottes. Sobald sie sich aber innerlich vom Herrn abkehren, erstreben sie Vorteile und Ehrenstellungen in dieser Welt. Auch Christen möchten oft die Gepflogenheiten derjenigen mitmachen, die den Gott dieser Welt anbeten. Viele betonen dann nachdrücklich, sie könnten auf Gottferne einen viel stärkeren Einfluß ausüben, wenn sie sich ihnen anpassten. Aber wer solche Wege geht, trennt sich von der Quelle seiner Kraft. Wer der Welt Freund werden will, ist Gottes Feind. Um irdischer Vorteile willen geben manche die ehrenvolle Aufgabe daran, zu der Gott sie berief, die Wohltaten dessen zu verkündigen, der uns „von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" berufen hat." (PP 591).

Der Verlust der Identität offenbart sich durch eine Verkündigung, in der die wesentlichen Elemente der adventistisch-biblischen Botschaft fehlen, und das ist genau unsere Situation heute.

Michael Makowski sagt in seinem Buch *Letzter Aufruf* darüber folgendes: „Wenn wir als Adventgemeinde den Auftrag Gottes ernst nehmen, sind wir auch berufen, die dreifache Engelsbotschaft auszubreiten. Gleichzeitig müssen wir gestehen, dass wir es leider nicht so tun, wie wir sollten und wie Gott es will. Dafür gibt es mancherlei Gründe. Einer mag der sein, dass die dreifache Engelsbotschaft Warnungen und Zurechtweisungen enthält. Sie deckt Irrtümer auf, die im Laufe der Jahrhunderte in die Lehre der Kirche eingesickert sind. Gottes Wort wird vielfach falsch ausgelegt und Gottes Gesetz wurde verändert. Auf diese Irrtümer muss hingewiesen werden - und das ist unangenehm. Als eine der kleinsten Kirchen sollen wir denen, die das große Wissen, den Reichtum und die Macht besitzen, deutlich zeigen, wo sie von der Wahrheit abgewichen sind und das unantastbare Gesetz Gottes verändert haben. Das ist nicht angenehm, aber es ist Gottes Auftrag.“ (S. 14).

Wir versuchen seit vielen Jahren, durch besonders entwickelte Methoden unserer Verkündigung mehr Wirkung zu verleihen. Die Methoden wurden verbessert und verfeinert, den Bedürfnissen der Menschen immer mehr angepasst. Wir mussten immer wieder feststellen, dass der erwartete Erfolg ausblieb, machen aber so weiter und kommen nicht darauf, was wir wirklich machen müssten.

Das sagt uns E. G. White jedoch einfach und klar: „Der Herr wird seinem Werk neue, lebendige Kraft verleihen, wenn seine Verkündiger seinem Befehl gehorchen, die Wahrheit offen und ohne Hemmungen zu predigen. Er hat gesagt, seine Wahrheit werde immer leuchten. Und

er wird diese Wahrheit durch treue Boten verkünden lassen, die der Posaune reine Töne entlocken werden. Man wird die Wahrheit kritisieren, verachten und ins Lächerliche ziehen. Doch je gründlicher wir sie unter die Lupe nehmen und prüfen wird, desto heller wird ihr Licht leuchten. (FG 1,212).

Was die Folge ist, wenn man Gottes Wahrheit für unsere Zeit zurückhält, könnte eine Erfahrung in den Anfängen der Adventbewegung deutlich machen.

Mit dem Jahr 1851 begannen die Menschen, wieder auf die Verkündigung der Adventbotschaft zu hören. Weil sie aber ein Vorurteil gegen Visionen hatten, brachte man im Gemeindeblatt nichts mehr darüber. Es sollte regelmäßig ein Extrablatt herausgebracht werden für alle, die sich für Visionen interessierten. Es blieb aber bei der ersten Ausgabe. In der Gemeindezeitschrift gab es dann vier Jahre lang nichts über Visionen. Man versprach sich davon eine bessere Annahme der Adventbotschaft als bisher. Es stellte sich aber das Gegenteil ein: der Erfolg in der Verkündigung nahm immer mehr ab. Der Geist Gottes zog sich zurück und E. G. White hatte keine Visionen mehr. Nachdem man auf der General-Konferenz 1855 in Battle Creek das Fehlverhalten öffentlich bekannte und bereute, stellten sich der Segen Gottes und der Erfolg wieder ein.

Die deutlichen Botschaften Gottes abzumildern, scheint eine schwer zu überwindende menschliche Schwäche zu sein. E. G. White schrieb im Jahre 1899: "Es wurde bei der Verkündigung der dritten Engelsbotschaft zu viel um die Sache herumgeredet. Die Botschaft wurde nicht so klar und entschieden dargelegt, wie es hätte sein sollen." (Evg,230).

Sie gab auch klare Anweisungen, wie die Verkündigung aussehen sollte. „Die dritte Engelsbotschaft muss mit Kraft verkündigt werden. . . . Wir sind versucht, die dritte En-

gelsbotschaft in einer so unbestimmten Art und Weise zu verkündigen, dass sie die Menschen nicht beeindruckt. So viele Belange werden zur Sprache gebracht, dass die eigentliche Botschaft, die kraftvoll verkündigt werden sollte, kraftlos und nichtssagend wird. In unseren Lagerversammlungen ist ein Fehler gemacht worden. Die Sabbatfrage ist wohl berührt worden, aber sie ist nicht als die große Prüfung dieser Zeit dargestellt worden. Während die Kirchen bekennen, an Christus zu glauben, übertreten sie das Gesetz, dass Christus selbst auf dem Sinai verkündete. Der Herr gebietet uns: „Zeige meinem Volk seine Übertretung und dem Hause Jakob seine Sünden.“ (Jes. 58,1). Die Posaune muss einen klaren Ton geben. Haltet das Banner hoch - die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus. Macht dies zum wichtigen Thema. Und dann gebt ihm durch starke Argumente noch größere Kraft. Geht mehr auf die Offenbarung ein. Lest, erklärt und bekräftigt ihre Lehren. ... Lasst nicht zu, dass irgendetwas die Kraft der Wahrheit für diese Zeit lahmte. ... Unsere Botschaft ist zum Leben oder zum Tod, und wir müssen sie darstellen als das, was sie ist, die große Kraft Gottes. Wir müssen sie in ihrer ganzen Kraft verkündigen. Dann wird ihr der Herr Wirkung verleihen.“ (6T, 60.61, 1901).

Wir sollten uns heute besinnen und unserer Botschaft wieder einen klaren Ton geben, denn was wir heute versäumen, werden wir „unter den schwierigsten Umständen“ und „gegen den heftigsten Widerstand der Feinde des Glaubens“ zu vollbringen haben. (CKB 124).

Dann aber wird unter der direkten Einwirkung des Heiligen Geistes Gottes Botschaft so verkündigt, wie es schon heute sein sollte: "Männer des Glaubens und des Gebets werden sich gedrungen fühlen, mit heiligem Eifer aufzutreten, um die Worte zu verkünden, die Gott ihnen anvertraut. Die Sünden Babylons werden offenbar wer-

den; die furchtbaren Folgen der Erzwingung der kirchlichen Gebräuche durch den Staat, die Anmaßungen des Spiritismus, die heimliche aber rasche Zunahme der päpstlichen Macht, alles wird entlarvt werden. Durch diese ernststen Warnungen wird das Volk aufgerüttelt. Tausende und aber Tausende, die noch nie solche Worte gehört haben, lauschen diesen Warnungen. Mit Verwunderung hören sie das Zeugnis, dass Babylon die infolge ihrer Irrtümer und Sünden gefallene Kirche ist, weil sie die ihr vom Himmel gesandte Wahrheit verworfen hat." (GK, 607).

Gott hat seiner Gemeinde ein einzigartiges Licht gegeben, wie es keine Gemeinde zu irgendeiner Zeit hatte. Damit ist seine Gemeinde auch heute das Licht für die ganze Welt. Sie hat die Aufgabe, das Wesen Gottes durch eine klare Verkündigung der ihr von Gott aufgetragenen Botschaften richtig darzustellen.

Sie darf nicht den Fehler Israels wiederholen und schauen, was es bei anderen Gutes gibt, um daran teilzuhaben, es nachzumachen und sich anzupassen. Freundliche Berührungen sind sicher angebracht, und sie können auch nicht schaden, sofern man sich seiner Identität sicher ist, nämlich des Bewusstseins, ein besonderes Volk mit einer besonderen Botschaft für diese letzte Zeit zu sein.

"Gott hat ein bestimmtes Volk, eine Gemeinde auf Erden, die keiner anderen gleicht, die allen überlegen ist mit ihren Möglichkeiten, die Wahrheit zu lehren und das Gesetz Gottes zu verteidigen." (TM, 58.59 / CKB 33).

Daran können wir, und müssen wir auch, biblisch bestens begründet, festhalten.

Wir stehen heute, wie Israel damals, vor einer schweren Krise. Satan will das Volk Gottes der Endzeit von innen

schwächen und dann vollends zerstören. Wie damals in der Ebene Sittim versucht er, obwohl sein Zorn sehr groß ist, äußerst geschickt und unauffällig, so dass es möglichst keiner merkt, die Gemeinde in seine Täuschungen zu verstricken und durch weltliche Einflüsse zu verderben.

Wir sind nur sicher, wenn wir uns unserer Identität bewusst bleiben und mehr als je um den HG beten, der uns die Täuschungen Satans schnell und gründlich erkennen lässt.

Literaturhinweise

- CKB *Christus kommt bald*
- Evg. *Evangelisation*
- FG *Für die Gemeinde geschrieben*
- GK *Der große Kampf*
- PP *Patriarchen und Propheten*
- T *Testimonies for the Church*
- TM *Testimonies to Ministers*